

Nachbargrundstückes, des einzigen für seine Zwecke verwendbaren, das baulich noch nicht ausgenutzt ist. Er setzt sich deshalb mit dem Besitzer in Verbindung und es kommt auch eine Vereinbarung über den Kaufpreis zu Stande. Der Besitzer forderte 12,000 M. Als es jedoch zur Uebernahme des Grundstückes gehen sollte, stellte es sich heraus, daß die Sache einen Haken hatte. Ein Dritter mischte sich in den Handel; er wies nach, daß er ein Vorkaufsrecht auf das in Rede stehende Grundstück besitze, machte dieses Vorkaufsrecht geltend und bezahlte die von dem Fabrikbesitzer als Kaufpreis ausgemachten 12,000 Mark. Nun hatte es der Fabrikbesitzer mit dem Dritten zu thun. Das Grundstück mußte der Fabrikbesitzer notwendig haben; wenn er es nicht bekam, war er gezwungen, sein Etablissement zu verlegen. Er ging deshalb zu dem Dritten und bot ihm für die mit der Geltendmachung des Vorkaufsrechtes gehabte Mühe ein Mehr zu der Kaufsumme von 1000 Mark, also im Ganzen 13,000 Mark, womit sich der Quadratmeter Land des Grundstückes auf etwas über 30 Mark stellen würde. Wenn er aber geglaubt hatte, daß der jetzige Eigentümer sich mit diesem Nutzen begnügen würde, so hatte er sich einer argen Täuschung hingelassen. Dieser forderte vielmehr statt der gebotenen 13,000 — 25,000 M., glaubte also, daß ein Verdienst von 13,000 Mark für die anstrengende Arbeit bei diesem Häuserkauf, also ein Nutzen von über hundert Prozent, gerade genug sei. Man wird es dem Fabrikbesitzer nicht verdenken können, wenn er ein Eingehen auf diesen Handel ablehnte und im Nachbarorte den Baugrund statt für 60 Mark pro Quadratmeter für etwa drei Mark erwarb. Diese Häuserpekulation wurde also — und das ist es, was ihr mehr Bedeutung giebt als ähnlichen Spekulationen — zur direkten Ursache, daß ein steuerkräftiges, blühendes Etablissement mit vielleicht hundert gut bezahlten Beamten und Arbeitern den Boden der Stadt verläßt in einer Zeit, wo die Stadtverletzung und alle wohlmeinenden Bürger dort und anderwärts sich alle Mühe geben, Industrielle heranzuziehen.

Arnstadt, 26. Nov. Amtlich wird folgendes bekannt gemacht: Heute vormittag gegen 9 1/2 Uhr stürzte auf der eingleisigen Bahnstrecke Plana-Neumenau unter dem Gleis ein alter, verlassener Bergwerkskutsch ein, wodurch der Güterverkehr vorläufig auf unbestimmte Zeit unterbrochen ist. Der Personenverkehr wird durch Umsteigen an der Einbruchsstelle aufrechterhalten. Ein Unfall ist nicht vorgekommen.

Breslau, 26. Nov. Wie die „Breslauer Morgenzeitung“ meldet, hat sich gestern abend in Bengore (Ruffisch-Polen) ein großes Grubenunglück ereignet. Es wird davon gesprochen, daß 30 Bergleute den Tod gefunden haben. Nähere Nachrichten fehlen.

Rölln, 25. Nov. In der Ortschaft Lärnich im benachbarten Kreise Vergheim brach während einer Hochzeitsfeier Streit unter den Hochzeitsgästen aus, wobei ein Teilnehmer totgeschlagen, 2 andere Gäste schwer verletzt wurden. Der junge Mann nebst einigen Teilnehmern an der Hochzeitsfeier sind verhaftet.

Triest, 26. Nov. Ein aus Alexandria kommender Lloyd-Dampfer wurde beim Ankerwerfen vom Sturm gegen einen Wellenbrecher geworfen, wodurch eine große Panik unter den Passagieren hervorgerufen wurde. Derselben sind jedoch glücklich gelandet. Das Schiff hat starke Havarien erlitten.

Triest, 26. Nov. Eine gestern nachmittag entstandene heftige Bora, welche heute noch fortbauert, verursacht zahlreiche kleinere Schiffsunfälle und viele Unfälle am Lande. Der Seeverkehr ist unterbrochen, der Landverkehr erschwert.

Deutscher Reichstag.

Sitzung vom 26. November.
Auf der Tagesordnung stehen die beiden sozialdemokratischen Interpellationen, betr. die russische Zollbehandlung seiner Lederwaren und betr. die Kommunalbesteuerung der Konsumvereine im Königreich Sachsen.

Staatssekretär v. Bötticher lehnt mit Rücksicht auf die schwebenden deutsch-russischen Verhandlungen über Zollfragen die Beantwortung der ersten Interpellation ab.

Die zweite Interpellation wird vom Abg. Bebel begründet, der die Kommunalbesteuerung des Umsatzes der Konsumvereine als gesetzwidrig darstellt. Trotzdem würden die Gemeinden von den Amtshauptleuten direkt aufgefodert, die Konsumvereine scharfen Umsatzsteuern zu unterwerfen. Scharfloser Weise lasse man das, was aus den Konsumvereinen geradezu räuberischer Weise herausgepreßt werde, den Grundbesitzern zu Gute kommen, indem man ihnen die Grundsteuer bis zu 25 Proz. herabschne. Belastet würden durch diese Umsatzsteuer in erster Linie die Arbeiter Sachsens, mit ihrem ausgebreiteten Konsumvereinsbetriebe. Dieses Vorgehen der sächsischen Regierung decke sich allerdings mit dem Gesamtverhalten dieser Regierung gegen die Arbeiter: Vernichtung ihres Koalitionsrechts, Schmälerung ihres Wahlrechts usw. Daß in den Konsumvereinen so viel Sozialdemokraten wären, das sei ja auch der eigentliche Grund der außerordentlichen Besteuerungen der Konsumvereine. Dabei habe die sozialdemokratische Partei als solche sich niemals für derartige Affektionen erwärmt, weil sie meinte, daß die Arbeiter, welche wegen ihrer Beteiligung an Konsumvereinen an Ausgaben sparen, auch mit niedrigeren Löhnen vorlieb nehmen. Gleichwohl dürfe der Staat, wenn sich nun einmal solche Institutionen bilden, dieselben nimmermehr schädigen zum Nachteil der einzelnen Teilnehmer, der Arbeiter.

Staatssekretär v. Bötticher: Der Reichskanzler hat wohl Kenntnis von einem Beschlusse der 2. sächsischen Kammer, aber nicht von den Folgen desselben in Sachsen. Der Vorredner bestreitet den Gemeinden das Recht, die Genossenschaften zu besteuern; da bin ich doch anderer Ansicht. Das Genossenschaftsgesetz verbietet an keiner Stelle eine solche Besteuerung, die Gewerbeordnung aber gestattet ausdrücklich staatliche und kommunale Gewerbebesteuerung. Haben also die von den Interpellanten angefochtenen Steuern die Natur einer Gewerbesteuer, dann werden alle Juristen darüber einig sein, daß sie durch die Gewerbeordnung gestattet sind; darüber aber, ob die betreffenden Steuern in Sachsen den Charakter einer Gewerbesteuer haben — und darum allein handelt es sich —, darüber bitte ich den Präsidenten, dem sächsischen Herrn Kommissar das Wort zu geben.

Sächsischer Regierungskommissar Fischer: Ich kann nicht auf die Frage der großkapitalistischen Entwicklung eingehen. Es ist richtig, daß die sächsische Kammer einen Beschluß gefaßt hat, wie er in der Interpellation angeführt ist. Dieser Beschluß hat seine Vorgeschichte, aus der allein er richtig verstanden werden kann. Es waren Petitionen eingegangen, von denen die einen wünschten, die Konsumvereine sollten voll besteuert werden, während die anderen sich darüber beklagten, daß die kapitalistischen Vereinigungen viel zu wenig besteuert seien. Diese Petitionen führten zu einem Antrage auf 3prozentige Steuererhebung von diesen Vereinigungen. Die der Regierung nicht freundlich gesinnten Kreise stellen es nun so dar, als wären wir mit Freuden darauf eingegangen, den Konsumvereinen etwas auszuwischen. Wie niedrig denkt man doch von der sächsischen Regierung! (Lachen links.) Ich verstehe, daß der Abg.

Bebel gleich mit den Worten bei der Hand war, die Regierung wolle den Konsumvereinen an das Leben gehen, was aber keineswegs der Fall war. Die sächsische Regierung hat stets den Konsumvereinen wohlwollendes Interesse entgegengebracht. Freilich werden die Vorteile der Konsumvereine vielfach überschätzt, das hat selbst ein Kenner, der den Konsumvereinen selbst angehört, zugegeben. Jener Beschluß der 2. Kammer kam nur wegen der Kürze der Zeit nicht mehr vor die 1. Kammer. Die Regierung selbst hat zu der Frage durchaus keine Stellung genommen, sie mußte aber diese Verordnung erlassen. Daß man durch diese Verordnung habe veranlassen wollen, nun gleich zu einer Umsatzsteuer zu greifen, ist nicht richtig. Wenn der „Vorwärts“ sich übrigens rühmt, die Verordnung sei eine geheime gewesen und durch einen günstigen Wind auf seinen Redaktionsstisch geweht worden, so kann ich erklären, daß die Verordnung schon vorher in Zeitchriften veröffentlicht und sogar in Stadtverordneten-Versammlungen besprochen worden ist. Die Gemeinden können nie auf Beschluß der Oberbehörde gezwungen werden, eine neue Steuer einzuführen, sie beschließen selbständig. Das Ministerium hat auch eine Beschwerde geprüft, ob eine solche Sondersteuer mit der Reichsgesetzgebung in Widerspruch stehe und ist zu dem Ergebnis gekommen, daß das nicht der Fall ist. In dem § 7, Absatz 6 der Gewerbeordnung wird ausdrücklich ausgesprochen, daß Staat und Gemeinde das Recht haben, Gewerbebesteuern zu erheben. Es sind ja auch tatsächlich Gewerbebesteuern nach dem Erlaß der Gewerbesteuer forterhoben und neu eingeführt worden, ohne daß dagegen Einwendungen erhoben worden wären. Eine so hohe Besteuerung der Konsumvereine, die ihren Bestand unmöglich machte, würde, wenn auch nicht dem Worte, so doch dem Geiste der Gewerbeordnung widersprechen. Von einer mäßigen Umsatzsteuer (Rufe bei den Sozialdemokraten: mäßige!) ist eine solche Wirkung nicht zu befürchten. Einzelne Konsumvereine gaben 20 bis 24 Prozent (Rufe bei den Sozialdemokraten: Andere gaben 4 Prozent!), ein Konsumverein hat sich sogar freiwillig bereit erklärt, seiner Gemeinde eine Umsatzsteuer von 2 Proz. zu zahlen. Das Ministerium hat, um die Wirkung einer Umsatzsteuer auf die Konsumvereine festzustellen, die Kreishauptmannschaften zur Ausfertigung aufgefordert. Gegenwärtig kann man von der Sache nur sagen: non liquet. Man muß abwarten, welche Entschlüsse die Regierung auf Grund der eingehenden Gutachten treffen wird. Das Haus kann überzeugt sein, daß das Ministerium die volkswirtschaftliche Bedeutung der Konsumvereine dabei wüßigen, aber auch den Auswüchsen der Konsumvereine mit allen Mitteln entgegenzutreten wird. Daß die sächsische Regierung dem Reiche geben wird, was ihm gebührt, darüber braucht man sich zur Zeit den Kopf an der sächsischen Regierung nicht zu zerbrechen.

Abg. Fuchs (Centr.) erklärt, seine Freunde seien mit ihm der Ansicht, daß die Umsatzsteuer auf die Konsumvereine zulässig sei, nur dann sei das nicht der Fall, wenn man der Steuer eine geradezu prohibitive Höhe gebe. Was die Konsumvereine an sich anlange, so sei die Zeit wohl vorbei, wo man in den Konsumvereinen eo ipso etwas Gemeinnütziges gesehen habe. Rechner kennzeichnete alsdann die Auswüchse des Großkapitals, das Uebergreifen derselben auf den Detailhandel: in Köln das Warenhaus Tieg, in Berlin Wertheim — und den dadurch bedingten Ruin der Konsumrenten aus dem Mittelstande, dieser werde geradezu dezimiert. Wollte man dieser Entwicklung mit verwehrten Armen zusehen, dann würden wir allerdings in den großen Kladderadatsch hineintreiben, auf den die Sozialdemokratie rechne. Gerade die Besteuerung sei das Mittel, um

Durch Nacht zum Licht.

Erzählung aus dem niederdeutschen Landleben von Hugo Werth.

(Fortsetzung.)

Dann stockte er schon wieder. „Was soll's?“ erwiderte sie, „was bedeutet diese Zeichenbittermiene?“ Er machte wirklich einen sehr kläglichen Eindruck. „Ich wollte Dir helfen.“ „Nun, dann vorwärts!“ und dann hängte sie den Eimer an die Kette. Heinrich wollte noch etwas sagen, aber die Worte blieben ihm in der Kehle stecken; mechanisch ließ er den Eimer herabfahren, füllte ihn und drehte ihn wieder empor. „Anna, weißt Du garnicht, weshalb ich Dir immer helfe?“ „Stärkt die Muskeln, hält Geist und Körper zusammen, gut gegen Rheumatismus, Podagra und Sicht.“ antwortete sie schlagfertig im Tone eines Kirchengesangs, welcher die Wirkungen seiner Elektrifiziermaschine preis. „Ach,“ erwiderte er und versuchte zu lächeln, „wenn Du wüßtest! Aber jetzt kann ich es Dir nicht sagen, heut' abend um halb neun dräben am Kreuzweg. Anna, willst Du dahin kommen?“ stehe er. „Was Dir wohl einfällt, mein' wohl, ich wollte wie die andern mit den Burichen mich herumtreiben. heut' mit dem und morgen mit jenem.“ „Nur mit mir, Anna, ich mein es gut mit Dir.“ schlüßerte er, ihre Hand ergreifend. „Bist Du doch ein komischer Gesell,“ sagte sie, „aber ich will kommen.“

„Wenn ich kann,“ fügte sie im Fortgehen noch hinzu.

„Danke, Danke!“ stammelte er. Dann war sie fort. Heinrich lächelte den ganzen Tag still vor sich hin, während er schweigend seine Arbeit verrichtete. Am Abend ging er schon lange vor der verabredeten Zeit in der Nähe des Kreuzwegs auf und nieder. Er befand sich in einer ganz wunderbar gefühlvollen Stimmung: Der Gesang der Vögel, den er bisher kaum vernommen, das herrliche Schauspiel der untergehenden Sonne, für das er niemals Augen gehabt, das Rauschen des Wassers im nahen Teiche, das Gesülter in den Zweigen der Weiden; alles erschien ihm jetzt so hehr und wunderbar, wie nie zuvor.

Es war ihm ganz zu Mute, wie damals, als er zum ersten Mal gehört, daß Anna kommen würde, als er sie noch gar nicht kannte. Nur war damals alles in ihm noch weniger bestimmt, weniger stark gewesen, als heute. Heute war sie ihm ja bekannt, heute würde sie ja noch sein eigen werden. Denn sie hatte ja versprochen zu kommen, und wenn sie kam — das selbstgefällige Lächeln eines siegesgewissenen Don Juan glitt einen Augenblick über seine Lippen.

Er hatte sich sorgfältig gekümmert und das beste Halsband umgebunden; wenn sie nur erst da wäre, die Zeit würde ihm unendlich lang. Er hatte keine Uhr und wußte nicht, wie spät es war, aber es mußte jetzt wohl halb neun sein.

Von Zeit zu Zeit gingen Menschen vorüber, vor denen er sich im nahen Gebüsch verbarg. Waren sie vorbei, so trat er wieder in den Weg und spähte

von neuem noch ihr aus, aber sie kam nicht. Etwas verspätet konnte sie sich ja auch immerhin. Es wurde dunkler, die glänzende Scheibe des Mondes stieg am bewölkten Himmel empor, im Teiche quälten die Frösche, die Grillen zirpten im Strauchwerk; sonst war alles bewegungslos und schweigend ringsum. Heinrich wartete noch immer vergebens. Wie spät mochte es sein! Doch sicher zehn Uhr! Daß sie immer noch nicht kam! Aber sie hatte sich vielleicht heute nicht frei machen können. Er wartete noch eine Zeit lang. Dann schlenderte er langsam, ab und zu stehen bleibend, dem Hofe zu.

Auch hier lag alles schon in tieferer Ruhe, kein Fenster mehr erleuchtet, kein Geräusch zu vernehmen; nur Karo knurrte. „Sie hat heute nicht kommen können,“ sagte sich der Burche und eilte heim.

Auch in der Heidekatze lag alles schon in tiefem Schlummer. Er machte Licht und sah nach der Uhr, die eine halbe Stunde nach Mitternacht zeigte.

Schnell entkleidete er sich und legte sich mit widerstrebendem Geföhlen schlafen.

Am andern Tage ging Heinrich verdrießlich an die Arbeit und fand nicht eher seine Ruhe wieder, bis er mit Anna gesprochen und sie ihm versichert hatte, daß es ihr gestern unmöglich gewesen sei, zu kommen, daß er sie aber heute bestimmt erwarten dürfe.

Des Nachmittags hörte er erzählen, daß Anna jetzt endlich ihre Sprödigkeit aufgegeben haben solle, wobei man vermutete, daß der dicke Joseph der Glückliche sei. Heinrich war sehr arglos und dachte nur: „Wie sich die Leute doch irren, wußten sie, daß sie mir gehört!“ (Fortsetzung folgt.)

diese Entw... nur eine pro... wäuben die... Staates sei... nisse so zu... ständigen gew... Schließlich b... schen Geist o... sei zu helfen.

Abg. S... sungen in de... Regierung in... rung gerad... gierung habe... Kammer gefe... fordere die e... das Verrech... daß die Um... gelegt werde... ganze Sache... Regierung im...

Sächsisch... die Unterstell... die Umsatzste... unterbrücken

Abg. B... die Auswüch... durch die der... Umsatzsteuer... aus zweckmäß... sich in Sach... Gründung v... engagiert. U... terpellanten... die großkapit... Beamten- ur... thätlich aus... auswüchse un... Auch letztere... mögen sie nu...

Neue Gemüse-Carot... empficht in...

empficht in...

empficht in...

empficht in...

empficht in...

empficht in...

empficht in...

empficht in...